

II. Wie ist die Neutralität entstanden?

Hatte Europa die belgische Barrière 1713 den Niederländern anvertraut, so gab es ihnen 1814 das belgische Gebiet zu Eigen, um es gegen Frankreich zu behaupten. Dies war ein Gedanke des großen Engländers Pitt. Napoleon hatte mit scharfem Auge die Bedeutung von Antwerpen erkannt, vergebens hatte er von Boulogne aus eine Landung zu machen versucht, er bedurfte für den Angriff auf die Insel eine stärkere Basis. In Antwerpen hatte er dann mit dem Bau neuer großer Hafenbassins begonnen und die Britten hatten gefühlt, daß die geladene Pistole damit auf ihr Land gerichtet wurde. An den Rhein- und Scheldemündungen wollten die englischen Schiffer und Kaufleute, wenn die napoleonische Herrschaft einmal niedergerungen sei, nur einen schwachen Staat dulden. Schon 1805 machte es Pitt mit Rußland ab, daß das Haus Oranien die alten österreichischen Niederlande mit den freien Niederlanden zu einer neuen Barrière mindestens in der Linie Antwerpen-Maastricht vereinigen sollte ¹⁾.

Der Gedanke konnte nach den Siegen der Verbündeten von 1813/14 verwirklicht werden. England konnte seinen

¹⁾ Für das Folgende ist vor allem zu vergleichen: Fl. de Lannoy, *Les origines diplomatiques de l'Indépendance belge. La Conférence de Londres.* Louvain, Charles Peeters, 1903.

Plan durchsetzen, weil Österreich, um allen weiteren Konflikten mit Frankreich aus dem Wege zu gehen, die alten belgischen Provinzen zurückzunehmen, sich weigerte. Preußen bezog nur mit halbem Herzen die Wacht am Rheinstrome, die ihm mehr aufgedrängt, als von ihm begehrt wurde. Verwandtschaftliche Bande des Oraniers mit dem König von Preußen, äußerst tätige Geschicklichkeit seiner Vertreter kamen hinzu, um einen neuen Staat zu schaffen, der in gewissem Sinne die burgundische Macht erneute. Der Rest der alten burgundischen Provinzen wurde um Lüttich und andere Gebiete erweitert und erhielt nur für die meist deutschen Gebiete Luxemburgs die Verpflichtung, in den deutschen Bund einzutreten. Der deutsche Staatenbund erreichte also nicht die Grenzen des Reiches von 1789, geschweige denn die von 1550 wieder. Die schwache Autorität des Reiches lebte nur für Luxemburg in verblaßter Gestalt auf, der Gedanke, das ganze Königreich der Niederlande dem deutschen Bunde anzugliedern, war fallengelassen worden.

Die vier siegreichen Großmächte verfügten über Belgien zugunsten des europäischen Gleichgewichtes „en vertu de leur droit de conquête de la Belgique“²⁾.

Der neue Staat soll — das ist die Absicht der vier siegreichen Großmächte — im Sinne der Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes so stark sein, um dem ersten

²⁾ Protokoll vom 21. Juni 1814. Auch Palmerston hat 1831 im Parlament gesagt: „Belgien ist niemals ein unabhängiger Staat gewesen; es hat zu Spanien, zu Österreich, zu Frankreich gehört, bis es, durch Europa erobert und diesem Lande abgenommen, Europa im Interesse des Friedens mit Holland vereinigt hat.“ Lannoy S. 188.

Anprall eines neuen Ausbruches des französischen Volksgeistes, der so oft diese Grenzen überflutet hatte, solange entgeggetreten zu können, bis die nächstbenachbarten Großmächte Preußen und England ihre Streitkräfte zur Verstärkung in die holländischen Festungen werfen können³⁾. Der Herzog von Wellington bearbeitete den militärischen Plan. Mit den Mitteln der französischen Entschädigung (demnach auch durch den preußischen und österreichischen Anteil an der Kriegskostenentschädigung)⁴⁾ und aus den Mitteln der Niederlande

³⁾ Man vergleiche die Worte der angesehensten Belgier: Sylvain Van de Weyer, einer der Begründer Belgiens, sagt: „L'établissement du royaume des Pays-Bas avait été pour les puissances qui le constituèrent, un oeuvre de défense: ce devait être, suivant une expression historique, l'avant-mur de la Germanie.“ *Patria belgica* 2, 317. Ähnlich auch Thonnissen: la formation du royaume des Pays-Bas . . . le résultat d'une pensée de méfiance légitime et raisonnée envers les instincts belliqueux de la nation française. *Patria belgica* 2, 367. Nothomb, *Le Royaume-Uni était élevé contre la France. Essai historique et politique sur la rév. belge.* 4. ed. tome 1. p. XII. Descamps sagt: „La direction antifranaise perçait clairement dans l'organisation du nouveau royaume.“ *La neutralité de la Belgique* 110. Die vier genannten sind alle belgische Minister gewesen.

⁴⁾ Die Rechnung ist nicht ganz einfach aufzustellen. Nach der Abmachung der 4 Großmächte vom 3. November 1815 erhielt der König der Niederlande von der französischen Kriegskostenentschädigung die Summe von 60 Millionen Franks, „qui doit être employée à la fortification des frontières de Pays-Bas, conformément aux plans et règlements que les puissances arrêteront à cet égard“. Die Summe von 187 $\frac{1}{2}$ Millionen wurde auf die gegen Frankreich gerichteten Festungen von Spanien bis zu den Niederlanden verteilt, maßgebend war das lokale Bedürfnis. Die Summe von 187 $\frac{1}{2}$ Millionen entfiel zu fast einem Drittel auf die Niederlande. Es wird

entstand ein dichter Gürtel von kleinen Festungen und Forts — fast 50 an der Zahl —, für die Holland die Friedensgarnisonen stellen sollte. Wie Frankreich seinen Festungsgürtel seit Ludwig XIV. hatte, so sah man nun auch von dem französischen Boden zu einem Festungsgürtel hinüber. Im Kriegsfall sollten die beiden Großmächte die Kordonstellung ausfüllen.

Ausdrücklich war dieses Besatzungsrecht für den Fall eines Krieges gegen Frankreich geregelt. Ganz Europa, nicht mehr wie einst nur die Niederlande, wollte sich durch diesen Festungsgürtel gegen die immer wieder hervorbrechende Angriffslust Frankreichs sichern. „L'établissement d'un juste équilibre en Europa, en limitant d'une manière stable la frontière nord de la France.“ Luxemburg ward als zum deutschen Bunde gehörig eine Bundesfestung mit einer preußischen und niederländischen Besatzung.

Das Nähere regelte der Aachener Kongreß durch ein Protokoll vom 15. Nov. 1818. Der ganze linke Flügel der weiteren vorderen Front sollte im Bündnisfall von Preußen besetzt werden, nicht allein die Maasfestungen Huy, Dinant mit Namur, sondern auch Mariembourg und Philippeville sowie Charleroi an der Sambre. Ein gleiches Recht sollte England haben für Ypern, Nieuport, Ostende und Termonde⁵⁾.

aber niemand in den Sinn kommen, den Niederlanden ein Drittel des Anteils an den Leistungen im Kriege zuzusprechen. So steckt in diesem Drittel Geld, das Preußen, Deutsche, Engländer u. a. bei Belle-Alliance mit ihrem Blute erworben hatten.

⁵⁾ Gegen die Besetzung von Antwerpen und Tournai durch die Engländer und Lüttichs durch die Preußen hatte der König der Niederlande Einspruch erhoben.

Es war die Autorität Wellingtons, die eine solche Kordonlinie mit vielen kleinen Plätzen durchsetzte; sehr vernünftiger Weise hatten preußische Generale und österreichische Diplomaten die Anlage zweier großer Festungen verlangt, die als Stützpunkt für Armeen dienen könnten⁶⁾. Der preußische Vorschlag war auf eine Befestigung der Maaslinie mit einem großen Brückenkopf in Namur gerichtet, was Brialmont als einen vernünftigen Vorschlag bezeichnete, der aber scheitern mußte, weil er England keinen Vorteil bot und Wellington ja durch den Sieg von La belle Alliance eine überragende militärische und politische Stellung gewonnen hatte⁷⁾.

Das war vorwiegend eine englisch gedachte Lösung, ein Bollwerk Europas mit schwacher Garnison ward gegen Frankreich aufgerichtet, hinter dem im großen Abstände zwei Reserven stehen. Auf eine Fülle von Bedingungen ist der militärische Wert gestellt: auf die Kraft der unzureichenden Garnison und auf die Einheit der Reservemächte: England und Preußen. Diese im Interesse Europas aufgerichtete Brustwehr gegen Frankreich war dazu ein schlechtes Bauwerk. Talleyrand hatte es sofort erkannt, daß zwischen Belgien und Holland sich die Gegensätze des Blutes, der Sprache, der Geschichte und der Religion erheben würden. Die Nordfront der Bastion und die Südfront waren nicht einig.

Dem Scharfblick des französischen Diplomaten, der so gut die Instinkte und ihre Kraft kannte, war es nicht entgangen, dem neuen Königreiche fehlte es noch für lange Zeit an innerer Kraft. Dem ersten Könige des Reiches der ver-

⁶⁾ von Arneth, Freiherr v. Wessenberg 2, 95 f.

⁷⁾ Brialmont, *Considérations politiques et militaires sur la Belgique* (1851) 2, 58.

einigten Niederlande, der nicht durch eigene Kraft oder etwa durch die kriegerische Erhebung seiner Niederländer oder seiner neuen belgischen Untertanen, sondern durch die Gunst der Fürsten und Diplomaten der Großmächte, die Napoleon durch ihre Truppen niedergeworfen hatten, ein solches Reich geschenkt erhalten hatte⁸⁾), fehlte die geistige Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, die erforderlich gewesen wären, Holländer und Belgier zu mischen, ihre Einrichtungen auszugleichen und ein starkes gemeinschaftliches Staatsgefühl zu schaffen. Er wollte auch nicht wahrhaft konstitutionell regieren. Sein Starrsinn und seine Härte, seine Vorliebe für das Volk, mit dem das Haus Oranien seine weltgeschichtliche Rolle bisher gespielt hatte, seine protestantische Befangenheit und seine Engheit des Blickes verführten ihn dazu, Belgien als ein annektiertes, erobertes und abhängiges Land zu behandeln. Das Bündnis der im Lande vorhandenen Parteien war die Gegenwirkung, französische Flüchtlinge weilten im Lande und schürten die Gefühle der gemeinsamen Sprache, der Erinnerungen an die glorreichen Zeiten Napoleons; das Land war für eine Revolution reif. Um das militärische Bild aufzunehmen, der Kommandant der gegen Frankreich gerichteten Bastion hatte die vorgeschobene Kompagnie so mißhandelt, die Leibkompagnie so verhätschelt, daß jene sich mit dem Gedanken vertraut machte, den Gehorsam zu verweigern und vielleicht gar zum Feinde abzufallen.

In der Julirevolution brach in Paris überraschend schnell die unbelehrte königliche Reaktion der weißen Fahne zusammen.

⁸⁾ Vgl. Matuszewicz an Nesselrode bei Martens, *Recueil des traités* . . de Russie 11, 461.

Der Thron der legitimen Bourbonen ward umgestoßen und in mehr geschickter als vornehmer Weise war der Bürgerkönig Louis Philipp von Orleans zur Herrschaft in Frankreich gelangt. Ist es nicht ein verlockendes Beispiel, das Paris den Völkern gegeben hat? Die Bewegung der Straßen der Hauptstadt überwindet spielend die militärische Macht und den Fürsten selbst, der den Wünschen des Volkes nicht zu Willen gewesen war. Der Gang der belgischen Revolution, die am 25. August 1830 ausbrach, wäre anders verlaufen, wenn der König Wilhelm klüger gehandelt hätte. Rechtzeitige Zugeständnisse hätten mindestens die Personalunion der beiden Reiche Niederlande und Belgien gerettet, die Waffengewalt mußte entweder gar nicht oder unbeugsam stark eingesetzt werden, die Einigkeit im Königshause mußte unbedingt hergestellt werden. Mehr sind es die Fehler der Oranier, als die Kraft der Belgier, die die Trennung herbeiführten. Am 4. Oktober 1830 erklärten die Belgier ihr Land als einen unabhängigen Staat.

Das wallonische Element war bei der Vorbereitung der Revolution neben den französischen Flüchtlingen⁹⁾ führend und mehr wie einer der Führer wollte den Anschluß an Frankreich herbeiführen. Alexander Gendebien ward erst nach der Unabhängigkeitserklärung aus einem Französling ein Belgier, der Regent Surlet de Chokier kannte ausschließlich französische Sympathien¹⁰⁾, Comte de Celles¹¹⁾, Rogier, Van de Weyer gehörten zu den franzosenfreundlichen Führern. Wei-

⁹⁾ Vgl. Hooghvorsts Äußerung gegenüber Metternich. Aus Metternichs nachgelassenen Papieren 5, 196.

¹⁰⁾ Juste, Sylvain Van de Weyer 1, 157.

¹¹⁾ Mémoires de Talleyrand 3, 444 f.

tere Namen gehören in eine Spezialgeschichte¹²⁾). Das vla-
mische Element schloß sich mehr zögernd an.

Die starke Macht alter Überlieferungen und noch lebender
wirtschaftlicher Interessen ließen die belgischen Sonder-
bestrebungen siegen über diese Gedanken eines Anschlusses
an Frankreich.

Was aber in Belgien geschah, war dennoch ein Triumph
Frankreichs und seiner Interessen. Die Barrière, die Deutsch-
land und England errichtet hatte, damit den Franzosen ihr
unstillbares Gelüste, gegen Nord und West vorzudringen,
gedämpft wurde, war vernichtet, sie galt als und sie war eine
Einrichtung der öffentlichen Ordnung Europas, und sie fiel in
dem Augenblicke, wo sie hätte benutzt werden sollen. Die
Belgier wären 10 Jahre vorher eines schweren Strafgerichtes
seitens der vier Großmächte der heiligen Allianz sicher gewesen.
So aber wurde es durch die Gunst der Umstände gerettet.
Belgien ist kein Staat, der durch eigene Kraft sich seine
Existenz begründet hat, sondern die Gunst der Umstände
führte es herbei, daß die entscheidenden Großmächte diesen
neuen Staat zuließen.

Der Herzog von Wellington konnte dem Hilferufe des
Königs der Niederlande gar nicht stattgeben; er mußte
dem preußischen Gesandten erklären, er verfüge nur über
10 000 Mann und das sei nicht einmal für die Verteidigung von
Antwerpen genug. Auch damals zeigte es sich, daß England

¹²⁾ Alfred Stern, Geschichte Europas seit den Verträgen
von 1815 4, 117 hat auch Pariser Material herangezogen. Wie diese
französische Partei der Belgier von den Vlamen eingeschätzt wird,
ergibt Vlaamsch België sedert 1830. Studiën en schetsen 1, 195
und öfter.

einem auf seine Hilfe rechnenden Staate dieselbe nicht rechtzeitig und nicht ausreichend bringen kann. 1830 waren die Holländer die Getäuschten, 1915 sind es die Belgier!

Die drei absolutistischen Ostmächte wie das parlamentarisch regierte England kamen darin überein, daß die Fehler des Königs der Niederlande wie die des Königs Karl X. eine vollständige Wiederherstellung des alten inneren Zustandes in Belgien und Frankreich unmöglich machten. Zwar hätte der Zar Nikolaus I. vor allem in Belgien die Restauration herbeigeführt, er, der sich als der Kämpfer der Gegenrevolution fühlte und prinzipientreu bis zur Hartnäckigkeit war, er, der stets für den Angriff bei der Verteidigung gegen die Revolution war, war aber am weitesten vom Schusse. Die Wirkung der Prinzipien nimmt mit der Entfernung steigend ab. Das zeigt das Los von Polen und Belgien! Der russische Vizekanzler und die Botschafter in Paris und London wirkten dahin, den grundsätzlichen Haß des Zaren gegen den Bürgerkönig und das revolutionäre Belgien, gegen die in ihnen wirkende Revolution abzuschwächen¹³⁾. Hatte er den Bürgerkönig anerkannt, so wollte er doch die Rechte des Hauses Oranien in Belgien nicht untergehen lassen. Oraniens Rechte und der Gegensatz gegen die Revolution trieben den Zaren, der wenige Jahre zuvor seinem Freunde, dem streng legitimistischen Könige Karl X., vielleicht gemäß dem Polignacschen Plane der Verschiebung aller Grenzen den Erwerb Belgiens zugestanden hätte.

¹³⁾ Martens, *Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères*. Te. 4, 8, 11, 15. 1878—1909. Vor allem ist hervorzuheben das politische Glaubensbekenntnis des Zaren 8, 167—70 und die Niederschriften 8, 197 und 200.

Ehe die russischen Truppen sich in Bewegung setzen konnten, waren entscheidende Dinge eingetreten, die Nikolaus die Möglichkeit nahmen, das Gewicht seiner Waffen zu verwenden. Der am 29. November ausbrechende Aufstand des Königreichs Polens war aus der Besorgnis der Armee hervorgegangen, daß die polnischen Truppen gegen die Belgier verwendet werden sollten. Es ist nicht anders, die im Besitze sehr erheblicher Rechte sich befindenden Polen verloren den Rest ihres Staates, weil sie ihn für die Neubildung Belgiens einsetzten. In keinem Lande wäre Mitleid mit den Polen Rußlands und ihrem Lose mehr berechtigt als in Belgien. Nirgendwo.

Die Monate, die dieser polnischen Tat vorangingen, waren die Zeiten schwerster Verlegenheit für die Kabinette, die allesamt sich am Rande eines Weltkrieges wußten. Die geringste Schärfe von irgendeiner Seite hätte den Brand hervorgerufen. Doch war der Sinn aller anderen Regierungen extremen Schritten wenig zugewendet.

Der Herzog von Orleans brachte auf den Thron von Frankreich nichts weniger als Kriegslust mit, die Gepflogenheiten seiner Vergangenheit hatten ihn recht unmilitärisch gemacht. Dafür erfüllte ihn die Sehnsucht nach Anerkennung durch seine neuen Standesgenossen, und die zu erwerben war es eine Notwendigkeit, in Frankreich selbst die Ruhe zu sichern und die Revolutionsgedanken nicht nach auswärts zu verpflanzen. Der Bürgerkönig hat ein Interesse daran, sich soweit den alten Fürsten anzubequemen, daß sie ihn als gleichberechtigt behandeln. Talleyrand, der dem König in der Scheu vor einem Kriege gleichkam, sprach das wahre Wort: „Der Thron des Königs Ludwig Philipp ist jetzt so alt wie

der des heiligen Ludwig; mit dem Kriegausbruch verschiebt er sich auf gestern¹⁴⁾.“ Jeder Krieg, den Frankreich gegen die Ostmächte zu führen unternommen hätte, würde einen revolutionären Charakter angenommen und damit auch England gezwungen haben, sich von Frankreich abzuwenden. Der Krieg wäre die Isolierung Frankreichs gewesen.

Es wird dem König freilich von dem französischen Volke innerlich abverlangt, daß er diese unblutige Revolution mit Erfolgen schmücke, daß er womöglich die älteste Tochter der Julirevolution Belgien dem Vaterlande angliedere. Aus diesem Parallelogramm der Kräfte ergibt sich eine geschmeidige Politik, die darauf ausgeht, ohne einen Krieg zu beginnen, Vorteile zu erreichen. Kriegsfurcht und Haschen nach Erfolgen stoßen sich in diesem Fürsten und in der äußerst unruhigen Regierung Frankreichs.

Stärker als des Königs Seele ist die seiner Schwester, Adelaide, die in diesem Hause als alte Jungfer die männlichsten Eigenschaften mit denen einer frauenhaften Kunst der Intrigue verband. Der Geschwister Vertrauensmann war Fürst Talleyrand. Sie hätten an seiner Vergangenheit Anstoß nehmen können, aber der greise Meister des Verrates diente doch wohl jetzt der letzten Herrschaft seines Lebens; der prinzipienlose Vertreter wechselnder Prinzipien hatte die Legitimität eben überwunden und war jetzt bei der Nichtintervention angelangt. Wie jenes Prinzip den Fürsten der drei Ostmächte gefallen hatte, war das neue Prinzip auf England zugeschnitten. Was brachte er nicht an Erfahrung, an

¹⁴⁾ An Mademoiselle 3. März 1831. *Nouv. revue rétrosp.* n. s. 4, 390. Talleyrand, *Mémoires* 4, 105.

Kenntnis der Höfe, der Diplomaten, der Geschäfte mit? War er nicht das Genie der Krisen, mit dem feinsten Ahnungsvermögen für das Mögliche, mit der größten Gewandtheit der Debatte ausgerüstet? Wer konnte wie er mit überzeugter Miene ein Credo verkünden, an das er nicht glaubte? Was hatten nicht die Ränke dieses diplomatischen Odysseus alles bisher erreicht? Hatte er nicht auf allen Kongressen eine große Rolle gespielt? Es war ein Glück für den König, als ihm dieser Diplomat seine Dienste anbot und er, der in seinen Anschauungen denen des Königs entsprach, wurde an der Stelle verwendet, wo die Möglichkeit war, die europäische Lage am stärksten zu beeinflussen. London war der Ankergrund der politischen Hoffnungen, die er hegte. Der Anschluß an England, die entente cordiale, war sein Ziel, daß er sie erreichte, war der letzte Erfolg seines Lebens. Als er einmal auf englischem Boden weilte, haben die französischen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ihn fast weniger beeinflußt als er sie. Er ging nicht mit den Leuten der Bewegung, die ihn entsandt hatten: mit Lafitte und Molé; sondern er billigte die gemäßigten Tendenzen der Minister, die später ins Amt traten, Maison, Sebastiani und Casimir Périer.

Wie in Frankreich das Ministerium wechselte, so vollzog sich auch in England ein noch größerer Umschlag. Am 16. November wurde das torystische Ministerium Wellingtons durch die Whigs abgelöst. Die belgische Frage hatte dem Herzog-General ein von ihm selbst geschaffenes Werk umgestoßen. Doch englische Politik ist es nicht, ein unbrauchbar gewordenes Werkzeug zu reparieren. Schon vorher waren konservative Minister Englands für die Rechte der Selbst-

bestimmung der Völker eingetreten, nicht aus reiner Menschenliebe, sie hatten auch ihre Rechnung dabei gefunden. Wenn der englische Minister den Bürgerkönig an Stelle des russenfreundlichen Karl X. und wenn er die Brüsseler provisorische Regierung anerkannte, so war das den englischen Interessen nur entsprechend: jede Weigerung hätte die Kriegsgefahr gesteigert, hätte die Belgier unter die Fittiche von Frankreich getrieben. Wellingtons schwache Stellung der starken Minderheit gegenüber wäre durch eine auch nur entfernt an den Krieg streifende Politik noch mehr herabgemindert worden. Der Toryminister legte durch dieses Eingehen auf französische Anschauungen der Politik Louis Philipps feste Zäume an: da England seinen Einfluß auf Belgien nicht verlieren will, so muß der französische König sich einschränken, mäßigen, er darf keine Interessen für den Erwerb Belgiens zeigen.

England und Frankreich können eine gute Strecke Weges nebeneinander wandeln, nur darf dann Frankreich nicht die ganze Straße für sich in Anspruch nehmen und bei der Wahl des Weges muß England völlig zustimmen. Immerhin hätte Wellington Preußen in Belgien eingreifen lassen, mehr wie eine englische Neutralität hätte man nicht für richtig gefunden. Der Keim des Gedankens ist bereits geboren; aus der Bastion gegen Frankreich wird der ungeschickte Kommandant entlassen bleiben und man wird versuchen, auf dem Gelände der Bastion Friede zu schaffen durch Aufhebung der Gegensätze.

Der preußische Staat hatte das allerstärkste Interesse an der Aufrechterhaltung der Bastion, er besaß darüber verbriefte Rechte. Von Rußland wurde Diebitsch-Sabalkansky nach Berlin entsendet und monatelang schürte dieser gefeierte russische Feldmarschall zum Kampfe. Es gab nicht wenige, die

es für eine Pflicht hielten, sich der Revolution entgegenzuwerfen, noch mehr die den Ausbruch eines Krieges für unvermeidlich hielten, doch der greise König war immer ein Friedensfreund gewesen und die Ungewißheit schreckte ihn; er konnte wohl den Krieg beginnen, ihn aber nicht enden, er mußte die Hauptlast tragen und er allein setzte seine Länder einem Stoße aus. Wäre es Frühling gewesen, so hätten sich die Freunde des Krieges mehr gerührt, so aber war es natürlich, hinauszuzögern. Eine Politik, die nach Bluff aussah, war diesem geraden grundehrlichen Fürsten eine Unmöglichkeit. So ist auch die preußische Politik einem Entgegenkommen geneigt.

Der deutsche Bund hatte die Pflicht, das luxemburgische Gebiet seines Mitgliedes, des Königs von Holland, zu schützen. Er hat auf die Anrufung des Königs der Niederlande, wie es seine Art war, gezögert, beraten und an halben Maßregeln herumgedoktert, alles in der Absicht, einen Krieg möglichst zu vermeiden. Auch Preußen für sich hatte auf alle Schritte verzichtet, die einen Kriegsausbruch hätten herbeiführen können.

Man hat in Belgien England Dankbarkeit bewahrt, man hätte sie ebenso für Preußen hegen sollen. Das Einrücken Preußens in die Bastion war sein gutes Recht, die Beziehungen zum Könige der Niederlande rieten zum Eingreifen!

Manche belgischen und französischen Historiker erzählen mit einer gewissen Schadenfreude, wie der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Molé dem preußischen Botschafter von Werther den Krieg androhte, falls sein König in die belgischen Dinge sich mische. Sie folgen da — weniger aus Gründen historischer Kritik, als aus anderen —

der Erzählung aus zweitem Munde und nicht dem sofort niedergeschriebenen schriftlichen Berichte des einen der beiden miteinander Verhandelnden¹⁵⁾. Der Bürgerkönig hat aber sicher zum russischen Gesandten gesagt: „Wenn die Preußen in Belgien einrücken, so ist das der Krieg, denn wir werden es nicht erlauben.“ Wie dem auch sein mag, es ist nie ein Zweifel in Preußen darüber vorhanden gewesen, daß der Einmarsch in Belgien einen Krieg mit Frankreich herbeiführen werde. Und darüber kann nicht wohl ein Zweifel bestehen, daß die preußischen und die niederländischen Truppen eher kriegsbereit waren, als die eben in Umformung befindliche französische Armee, die gerade eine Revolution erlebt hatte. Der junge Moltke schrieb damals: „Kein Staat in Europa disponiert in diesem Augenblick über schlagfertige Armeen wie Preußen.“ Erst langsam konnte die sofort in Angriff genommene Verstärkung des französischen Heeres den Unterschied herabmindern¹⁶⁾.

¹⁵⁾ Eine erfreuliche Ausnahme machte der alte Herzog von Broglie, der aus Molés Charakter die scharfe Szene bestritt. Duc de Broglie, *Le dernier bienfait de la Monarchie* o. J. (1901) 156. Die entscheidenden Zeugnisse bei Hillebrand, *Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Louis Philipps bis zum Falle Napoleons III.* 1, 144, Anm. 2.

¹⁶⁾ Gendebien, der die Frage nach Paris gerichtet hatte, ob Frankreich einen preußischen Angriff zurückweisen werde, erhielt am 15. August 1830 durch einen Agenten der französischen Regierung die Mitteilung: *vu la situation déplorable de l'armée française*, müsse man ein Jahr lang jede Explosion vermeiden, die französische Regierung sei entschlossen, nicht einzugreifen, selbst wenn die Preußen in Belgien einrückten. Juste, *Alexander Gendebien* 7. Die preußische Armee war ja auch nicht in bester Verfassung, aber ihr Übergewicht

Der österreichische Staat besaß zwar den Sprecher der Prinzipien der heiligen Allianz. Allein Metternich war durch die italienische Revolution beschäftigt, ihm mißfiel der ungeschickte Oranier und so war dem schwarzgelben Kaiserstaate nur ein Ziel bei der französisch-belgischen Frage geblieben: der Schutz gegen Frankreich muß erhalten bleiben. Die Revolutionsluft lähmte am stärksten die Höfe, die für die volle Reaktion einzutreten innerlich eine Pflicht verspürten: Wien und St. Petersburg.

Die Anregung einer Konferenz in London entsprach also der nur von Rußland nicht geteilten Absicht, durch mündliche Verhandlungen eine Lösung der belgischen Frage zu suchen, wozu ein Waffenstillstand zwischen Belgien und Holland die notwendige Voraussetzung war. Niemand wird leugnen, daß bis dahin Belgier und Franzosen Erfolge errungen hatten. Außer Frankreich hatte England sich den Belgiern günstig erwiesen, aber Frankreich darf keine Fehler machen, muß sein unschuldiges Gesicht bewahren und darf keinen Appetit zeigen. Und die Belgier müssen früher oder später es lernen, daß in der großen Politik nicht der Wille einer kleinen Landschaft gilt, sondern auch das Wohl der größeren Körperschaften, das Interesse des allgemeinen Friedens, des Gleichgewichtes, des öffentlichen Rechtes. Die Führer der Revolution waren Politiker der Advokatur, der Presse, der Gelehrsamkeit, sie mußten sich die Anschauungsweise der zünftigen

war zunächst wohl vorhanden. Die meisten älteren Männer am preußischen Hofe hielten aber unter solchen Umständen das Zurückhalten für geboten, nur im Falle dringendster Not dürfe man dem Kampfe nicht ausweichen. Vgl. auch v. d. Osten-Sacken, Preußens Heer 2, 218 f.

Staatsmänner erst aneignen. Monatlang rangen die Belgier mit der Konferenz. Monatlang bildeten sich die belgischen Volksvertreter ein, von sich aus Dinge lösen zu können, die einen durchaus europäischen Charakter trugen. Die Bedürfnisse Europas und die Wünsche Belgiens auszugleichen, war die Aufgabe der Londoner Konferenz. Wie konnte man die europäische Aufgabe und die europäischen Pflichten, die das Königreich der Niederlande getragen hatte, auf den neuentstandenen Staat übertragen? Dieser wird sein Selbstbestimmungsrecht erstreben, die Konferenz muß suchen, ihn mit den europäischen Forderungen verträglich zu gestalten.

Das Bild der Londoner Konferenz, die am 4. November ihre erste Sitzung in der belgischen Angelegenheit hielt, ist nicht ohne Reize: Es war eine Beratung der in London beglaubigten Vertreter der Großmächte mit den leitenden englischen Ministern, was diesen von Vorteil war. Da war der vornehmste unter allen der Fürst Esterhazy, der jahrzehntelang Österreich vertrat; ihm war als Fachkenner der arbeitslustige Freiherr von Wessenberg beigegeben. Rußland hatte zwei Vertreter, den Grafen Lieven und den Polen Graf Matusziewicz, der nach dem Ausbruch der polnischen Revolution recht unpolnisch auftrat. Beide haben wider oder doch ohne Instruktion die Entscheidung treffen müssen. Preußen vertrat der feinsinnige Heinrich von Bülow, dessen zarte Gesundheit ihn mehrfach behinderte¹⁷⁾.

¹⁷⁾ Talleyrand schreibt über ihn an Mademoiselle (Prinzessin Adelaide): „C'est un homme d'esprit et qui comprend très bien la position de son pays: les idées du temps actuel ne lui sont pas étrangères“ 7. Dez. 1830. Nouvelle revue rétrospective 4, 232.

Es war die letzte Konferenz, auf der Damen eine erhebliche Rolle spielten, und ihre Briefe sind uns eine wichtige Quelle. Das gilt zwar nicht von Gabriele von Bülow, der gemütsreichen Tochter Wilhelms von Humboldt; die Fürstin Lieven hingegen vereinte die Vorzüge einer erfahrenen Diplomatin, die in ihrer leidenschaftlichen Neugierde die gründlichste Kennerin aller Geheimnisse geworden war, mit den Künsten ihres Herzens. Sie hatte einst Metternich ihre Liebe geschenkt, nun genoß der englische Ministerpräsident Lord Grey ihre Freundschaft und später folgte der französische Ministerpräsident Guizot. Frei von den sehr bedenklichen Zügen ihres Lebens war die Dame, die Talleyrands Haus vertrat, die Herzogin von Dino, ein Muster von Feinheit und Grazie, von Urteil und Geschmack, obzwar auch sie Herzensromane erlebt hat.

Die belgische Frage wurde etappenweise gelöst, unter dem Drucke gegeneinander wirkender Kräfte kommen fast plötzlich die beiden großen Entscheidungen, die Belgien erst die Unabhängigkeit, dann die Neutralität schenkten, nachdem zuerst der Ausschluß des Hauses Oranien die Kriegsgefahr schwer gesteigert hatte.

Die Neutralität wird plötzlich hervorspringen, sie war aber schon in dem Augenblick, als die Konferenz zusammentrat, von einem ihrer Glieder ausgesprochen worden. Graf Matuczewicz hat am 15. Nov. dem Vizekanzler Graf Nesselrode folgenden Vorschlag gemacht:

„Das Mittel, Belgien vor Frankreich und Holland vor Belgien zu behüten, wäre folgendes: Die fünf Mächte garantierten gemeinsam durch ein Protokoll oder einen Vertrag das Bestehen des Königreich Belgiens und erklärten, daß keine von

ihnen in irgendeinem Falle einrücken oder es besetzen würden ohne die Zustimmung der vier übrigen. Und ebenso sollten sie Holland gegen jeden Angriff von belgischer Seite sicherstellen¹⁸⁾. Der Zweck der Neutralität ist deutlich angegeben, sie erscheint aber noch mehr als eine gegenseitige Verpflichtung der Großmächte; die Verpflichtung Belgiens mochte dem Grafen aber wohl so selbstverständlich vorkommen, daß er sie nicht besonders hervorzuheben für nötig fand.

Dieser Wegweiser fand zunächst keine Beachtung.

Der Wechsel des englischen Ministeriums (18. November) brachte einen Mann empor, der bei aller Originalität seiner kräftigen, festen, leidenschaftlichen Politik doch in der belgischen Frage von dem Wege, den Wellington eingeschlagen, nicht abwich. Lord Palmerston, dessen Einfluß den des Premierministers Lord Grey übertraf, befolgte Englands Vorteil als einzige Richtschnur. Der aber lag offen zutage, wenn England den freiheitlichen Strömungen der Völker Deckung gab und damit den drei am Absolutismus festhaltenden Ostmächten Schwierigkeiten bereitete. Es war eine folgerichtige Politik, Frankreich entgegenzukommen, dabei jedoch den Abschluß eines Bündnisses zu vermeiden. Je weniger England gebunden war, um so mehr beherrschte das Foreign Office die französische Politik.

Der belgische Nationalkongreß, der seit dem 10. November tagte, um dem neuen Staate eine Verfassung zu geben, wagte erregt durch sehr verwickelte Gründe am 24. November 1830, das oranische Haus von dem belgischen Thron auszuschließen. Es wäre eine schwere Probe auf den Frieden Europas gewesen,

¹⁸⁾ Martens, Recueil 11, 442.

wenn nicht der Ausbruch der polnischen Revolution (29. Nov.) dem kriegslustigen Zar die Hände gebunden hätte. Er hätte freilich auch jetzt, bevor die Polen sich erhoben, nicht in Berlin auf unbedingte Gefolgschaft rechnen können, es sind unzweifelhafte Beweise vorhanden, daß der König auch in diesen Tagen einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen suchte, ja eine Annäherung an Frankreich erwog. Der Ausbruch der polnischen Revolution zwang den König, im Osten sehr erhebliche preußische Streitkräfte zur Verfügung zu stellen.

Die Politik des Königs der Niederlande, der entgegen der Anschauung der Generalstaaten, die von den Belgiern möglichst vollständig getrennt zu werden wünschten, für die unbedingte Restauration seiner Herrschaft in Belgien eintrat, verriet die Hartnäckigkeit des Fürsten und machte den Abschluß einer vollen Waffenruhe unmöglich. Es war eine große Unklugheit, sich den Wünschen der Londoner Konferenz nicht zu unterwerfen; denn nun galt den Gesandten ihre eigene Autorität höher als die Interessen des unlenkbaren Herrschers. Ein eigensinniger Fürst ist ein sehr schlechter Bundesgenosse. Er nahm dadurch seinem eigenen Vertreter den Mut, schob Preußen und Österreich von sich auf die Seite von England, das nunmehr offen für die Unabhängigkeit Belgiens eintrat, die wenigstens die eine Gefahr beseitigte, die Gefahr, daß der belgische Nationalkongreß den Anschluß an Frankreich ausspreche. Palmerston stellte im Einverständnisse mit Talleyrand am 18. Dez. den Antrag, die Unabhängigkeit Belgiens zu erklären. Bülow hatte Instruktion, im Falle die Aussicht unmöglich geworden sei, Belgien wieder seinem alten Könige zu unterstellen, zuzustimmen, Wessenberg wollte, indem er zustimmte, England in der Allianz halten, den Krieg und die Ver-

einigung Belgiens mit Frankreich verhindern¹⁹⁾. Nur der russische Vertreter Lieven hatte die Weisung, unbedingt zu widersprechen. Aber alles stürmte auf ihn ein und für ihn war kein Zweifel mehr, daß seit dem Ausbruch der polnischen Revolution der Widerspruch des Zaren seine alte Kraft eingebüßt hatte, am dritten Tage setzte er, um die Isolierung Rußlands, den Bruch mit England und den Anschluß Belgiens an Frankreich zu vermeiden, seinen Namen unter das Protokoll, das die Unabhängigkeit Belgiens einer Welt verkündete, die nicht daran gewöhnt war, daß ein aufständisches Land einen neuen Staat begründe und die Anerkennung der Großmächte finde²⁰⁾.

Zugleich erklärten alle Großmächte, daß sie unter keinen Umständen einen Nutzen aus der Neuregelung Belgiens ziehen wollten. Die vier Mächte hatten sich auf den Boden gestellt, Frankreich möglichst wenige Vorteile, sich selbst aber möglichst wenige Nachteile bei der Anerkennung des revolutionären Staates aufzulegen.

Die Unabhängigkeit des neuen Staates ward an die Bedingung geknüpft, daß die internationalen Lasten auf ihm ebenso beruhen sollten wie früher auf dem Ganzen, Belgien sollte mit seinen Grenzbefestigungen das Bollwerk Europas gegen Frankreich bleiben²¹⁾. Damit waren die Interessen der

¹⁹⁾ Ar n e t h, Wessenberg 2, 103. Die Österreicher hatten ohne Instruktion abstimmen müssen.

²⁰⁾ Vgl. das Nähere bei d e L a n n o y, S. 98 ff. und derselbe, Une page d'histoire diplomatique. La Russie et la révolution belge de 1830 in La Revue générale t. 81, 82. Bruxelles 1905.

²¹⁾ „Sa séparation d'avec la Hollande ne saurait la libérer de ses devoirs et de ses obligations“ heißt es in dem Protokolle der Konferenz.

Ostmächte wenigstens dem Buchstaben nach gewahrt und Frankreich von einer Ausdehnung seiner Grenzen abgehalten. Mehr Worte als Tatsachen! Denn jetzt war das Bollwerk von einem Staate gehalten, dem jede militärische Organisation noch fehlte, und bei dem der Verdacht, innerlich zum Gegner zu halten, aufkommen konnte. Die wirkliche militärische Position war Luxemburg geworden, das bei dem Bunde bleiben sollte, dessen Rechte ausdrücklich vorbehalten wurden. Belgien selbst war nicht imstande, alle Festungswerke zu besetzen²²⁾. Das vergnügte Antlitz von Talleyrand bewies den Erfolg, den er errungen.

Auf einem äußerst schwierigen Boden war es ihm gelungen, diesen Erfolg zu erzielen, der Frankreich doch noch die stille Hoffnung ließ, eines Tages weiter zu kommen und Belgien ganz oder doch zum Teil sich anzugliedern; den Diplomaten hatte er durch Palmerstons Hilfe diesen Erfolg abgerungen. Diplomaten sind in schwierigen Augenblicken mit unklaren Paragraphen zufrieden, Redner im Parlamente wollen aber deutliche und volltönende Worte, sie haben das Recht der Kritik. Wäre der General Lamarque in London Frankreichs Vertreter und nicht nur Abgeordneter in Paris gewesen, so hätte er sicherlich weit weniger erreicht; doch wie pompös klangen die Worte, die er von der Brüstung der Rednerbühne

²²⁾ Talleyrand, Mémoires 3, 412, gibt seine Meinung dahin ab, es gab für Frankreich nur eine Lösung: „c'était la création du royaume de Belgique, placé sous le gouvernement d'un prince quelconque, qui serait trop faible pour nous inquiéter, et qui ne serait pas même en état de fournir les garnisons de cette ceinture de forteresses érigées et entretenues à grands frais contre nous.“

ausrief, man hätte Antwerpen zum Freihafen und zu einer Hansastadt machen sollen, im übrigen aber das Anerbieten Belgiens, sich an Frankreich anzugliedern, annehmen sollen. England würde sich damit abgefunden haben. Dann würde die alte Scheldefrage aufgehört haben, ein Gegenstand des Streites zu sein.

Der Minister des Auswärtigen, Graf Sebastiani, schwankte zwischen der Absicht, des Königs Wünsche zu erfüllen, und der Sucht nach Ruhm und rauschenden Erfolgen, in diesem Falle zwischen einer friedlichen und einer kriegerischen Politik. Seine Politik gab sehr leicht dem Winde der nationalen Ruhmsucht nach, er wechselte seine Ziele wie ein Kaleidoskop seine Figuren. Die französische Politik nahm ein anderes Ziel aufs Korn, sie wollte das, was gestern beschlossen und von der französischen Regierung angenommen war, beseitigen. Der Marschall forderte Talleyrand unter Zustimmung des Königs auf, den delikaten Auftrag zu übernehmen. Diese Angliederung des Landes oder wenigstens die Königswahl des Herzogs von Nemours, des jüngeren Sohnes des Bürgerkönigs, erschien als ein Ziel, das man auch ohne einen Krieg erreichen könne. Sebastiani schließt, „wenn man den Plan aufgeben muß, so wird das ein um so größeres Opfer sein als kein ehrgeiziger Gedanke seine Reinheit mindert“. Der General wird wohl nicht im Ernste den Ehrgeiz geleugnet haben, so billigen Kaufes ein Land zu gewinnen, um das Ludwig XIV. viele Kriege geführt hatte! Wenn wir die in jenen Tagen stattgehabten Verhandlungen mit Gendebien, dem Vertreter des belgischen Nationalkonventes, damit verbinden, der für den Anschluß an Frankreich wirkte, so wollte Sebastiani England durch die Zitadelle von Antwerpen, Preußen durch Maastricht gewinnen

und die Unabhängigkeit Belgiens beseitigen²³⁾. Nach St. Petersburg wurde der Herzog von Mortemart entsendet, um den Zaren zu gewinnen. Der Stoß war gegen Deutschland gerichtet.

Talleyrand erhielt auch von der Prinzessin Adelaide Kenntnis von dem starken Wunsche der Franzosen nach Belgiens Anschluß. Er wandte sich nun zunächst an Bülow, erörterte die Möglichkeit, den König von Sachsen nach Belgien zu verpflanzen und Preußen für die Abtretung der Rheinprovinz (wohl nur des linken Rheinufers) an Frankreich durch Sachsen zu entschädigen²⁴⁾. Dann — es war wohl am 5. Januar 1831 — trat er vor Palmerston hin und stellte unerwartet die Frage: ob es keine Möglichkeit gäbe, um das Luxemburgische an Frankreich abzutreten. Das war nur ein kleines Stück von dem, was er zu erlangen versuchen sollte; eine größere Forderung schien dem Franzosen zu gewagt. Palmerston gab ihm die deutliche Antwort, „daß Territorialveränderungen, wie sie Talleyrand eben angegeben habe, die Beziehungen der beiden Länder ändern und es uns unmöglich machen würden, in guten Beziehungen mit Frankreich zu bleiben“.

So deutlich diese Ablehnung war, so wenig hat Talleyrand²⁵⁾ davon abgesehen, sofort nach einer anderen Ausdehnungsmöglichkeit für Frankreich zu tasten: er legte wieder

²³⁾ Baron Buffin, *La jeunesse de Léopold I.* (1914) 213 nach den Aufzeichnungen Gendebiens.

²⁴⁾ *Stern* a. a. O. 4, 234 nach dem Berichte Bülows vom 5. Januar 1831.

²⁵⁾ In seinen Memoiren hat er diese Dinge hübsch verschwiegen oder gefärbt.

die Pläne vor, den König von Sachsen nach Belgien zu versetzen, das linke Rheinufer an Frankreich abzutreten und Preußen durch Sachsen zu entschädigen und schon erscheint auch der Plan als Entschädigung für einen England genehmen König ein paar Festungen zu gewinnen²⁰). Nach Paris mahnte er aber zur Ruhe und Sebastiani vertagte ebenfalls nur scheinbar seine Hoffnungen. Die Erregung der Diplomatie, die einen Waffenstillstand nicht zu Wege brachte, und durch die Projekte Talleyrands beunruhigt wurde, wuchs mit jedem Tage. In Paris rechnete man damit, daß so die Unabhängigkeit Belgiens vereitelt werde, die anderen Großmächte aber suchten nach einem Auswege.

Am 16. Januar spricht Talleyrand zum ersten Male von der Neutralität Belgiens, und zwar als von einem ihm gekommenen Gedanken. Eine der vielen Lügen Talleyrands. Nach dem Muster der Schweiz solle in Belgien eine Bundesregierung eingesetzt und — mit Rücksicht auf England — sollten Antwerpen und Ostende freie Hansastädte werden. Die Garantie der Großmächte wurde in Paris hinzugefügt. Weit davon entfernt, durch diese Neutralität einen Verzicht Frankreichs zu gewähren, schreibt Talleyrand in diesem selben Schreiben: „Es würde leicht sein, in einer solchen Organisation die Interessen Frankreichs zu behüten, und, wenn wir auf die Zukunft schauen, so würde im Falle eines Krieges Belgien leichter geneigt sein, sich mit uns zu vereinigen (réunir) als

²⁰) Palmerston an Granville 7. Januar 1831. Bulwer, The life of Henry John Temple viscount Palmerston 2, 32. (Edition Tauchnitz.)

bei jedem anderen Systeme²⁷⁾. Es ist offensichtlich Belgien nur als ein Eintagsstaat gedacht. Talleyrand hat von diesem Belgien „à l'instar de la Suisse“ auch zu Bülow gesprochen. Bülow wies es nicht ganz von der Hand, um den Gedanken anzuregen, in dem er den Hauptpunkt der Lösung sah: „in jedem Falle müsse für Belgien die ewige Neutralität ausgesprochen und diese unter Garantie aller Mächte gestellt werden“²⁸⁾.“

Am Pariser Hofe und im französischen Ministerium war man jedoch durch einen solchen Plan noch nicht befriedigt, sondern kam in den mündlichen Aufträgen, die Graf Flahaut zu überbringen hatte, gedrängt durch die Wünsche von Belgiern und Franzosen, zu dem Verlangen einer Annexion Belgiens an Frankreich unter Abzweigung von Antwerpen und Ostende, die frei sein oder als ein Trinkgeld an England gegeben werden sollten. Der König selbst wollte nun ein kontinentales Belgien als französische Provinz und die Hafenstädte dem englischen Einflusse überlassen. Jedoch als Flahaut an der englischen Küste landete, war die Frage schon durch einen einstimmigen Beschluß aller Mächte geregelt.

Die Mächte standen unter dem Drucke, daß Belgien und Holland noch immer den Waffenstillstand einzugehen sich weigerten. Sie stellten ihnen den 20. Januar als Termin und um den Intriguen Frankreichs ein Ende zu machen, nahm der

²⁷⁾ In seinen Memoiren erwähnt Talleyrand diesen Plan mit keinem Worte. Das betreffende Schreiben ist erst von Pallain, *L'Ambassade de Talleyrand* 1, 172—4 veröffentlicht worden.

²⁸⁾ Droysen in *Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde* 11 (1874), 611.

Kongreß an diesem Tage in den „Grundlagen der Trennung“ (Protokoll Nr. 11) die Neutralität des Gesamtlandes Belgien — mit Ausschluß jedoch der zum deutschen Bunde gehörigen Gebiete Luxemburgs — einstimmig an.

Acht und eine halbe Stunde hatte die Konferenz gedauert.

„La Belgique, dans les limites . . . formera un état perpétuellement neutre. Les cinq puissances lui garantissent cette neutralité perpétuelle ainsi que l'intégrité et l'inviolabilité de son territoire dans les limites mentionnées ci-dessus.

Par une juste réciprocité, la Belgique sera tenue d'observer cette même neutralité envers tous les autres états, et de ne porter aucune atteinte à leur tranquillité intérieure ni extérieure.“

Es brachten die vier Großmächte durch diesen Beschluß, der für alle Verzicht auf besondere Vorteile enthielt, Belgien aus der Gefahr heraus, von Frankreich angeschlossen zu werden.

Der Antrag ist nach der bestimmten Äußerung K. Hillebrands und Sterns, der einzigen, die die preußischen Akten benutzt haben, in der Konferenz von Bülow gestellt worden²⁹⁾. In Palmerstons Schreiben an den englischen Botschafter zu Paris erscheint Talleyrand in der Rolle, daß er wie ein Löwe kämpft, um Luxemburg in die Neutralität hereinzubringen oder doch die Abtretung von Philippeville und Marienbourg an Frankreich zu erzielen, im stillen sich aber zufriedengibt,

²⁹⁾ Hillebrand a. a. O. 1, 178. Stern a. a. O. 4, 235: „Bülow's Vorschlag“.

wenigstens die Neutralität erreicht zu haben³⁰⁾. In seinen eigenen Berichten nach Paris stellt er sich als den erfolgreichsten dar und rechnet den Tag zu den glücklichen seines Lebens. Seine innersten Gedanken vertraute er der hohen Gönnerin Mademoiselle Adelaide an. „Diese Maßregel ist in Wirklichkeit die einzige, die uns den Frieden läßt, und die einzige, durch welche wir Englands Interesse erfüllen, ohne seine Obergewalt zu begründen. Ihm einen materiellen Besitz in Belgien geben, hieße ihm im Norden ein zweites Gibraltar schenken und wir würden uns eines Tages in der gleichen Lage befinden wie die (spanische) Halbinsel. Ein solches Auskunftsmedium würde in einer zu gefährlichen Weise die Zukunft der Gegenwart opfern und würde uns einen Preis kosten, den man höchstens nach zehn verlorenen Schlachten zugeben könnte. Der Erwerb des übrigen Belgiens wäre ein schwaches Entgelt für diesen ersten Schritt (Englands) auf den Kontinent.“ Es ist sehr begreiflich, daß der erste Herausgeber, der Herzog von Broglie, die folgenden Stellen unterdrückte. Nach dem Satze: „Belgien würde uns mehr Schwierigkeiten machen als es uns Vorteile brächte, die Neutralität sichert sie uns fast alle“, heißt es weiter: „Ich glaube daher, daß es weise ist, für den Augenblick da halt zu machen. Die Zukunft bringt uns wahrscheinlich die Angliederung (*réunion*) und ich glaube, daß wir hoffen dürfen, sie dann nicht so teuer bezahlen zu müssen als eine englische Ansiedlung auf dem Kontinente, groß oder klein, aller Welt erscheinen dürfte³¹⁾.“

³⁰⁾ Bulwer, 2, 34f. Damit stimmt der Bericht Bülow's durchaus überein. Droysen a. a. O. 612.

³¹⁾ Brief vom 24. Januar. *Nouv. revue rétrospective* nouv. sér. 4, 352 f.

Da haben wir die innersten Gedanken des listigen Diplomaten: die Neutralität ist ihm die Vorstufe der Annexion, ein anderer Weg würde eine Abtretung an England erfordern, Antwerpen ist aber zu teuer. Die Feindschaft gegen Preußen hat Talleyrand offen vertreten durch die Forderung, daß Luxemburg der preußischen Kontrolle entzogen werden, den Gegensatz gegen dieses England, mit dem er seine Politik sonst machte, verheimlichte er und versteckte ihn unter der mühselig zugestandenen Neutralität. Die Äußerungen Adelaides wie die öffentliche Rede Sebastianis zeugen von demselben Verlangen nach der Vereinigung, Adelaide wirft die Schuld auf England und Sebastiani legte den Gegensatz der übrigen Fürsten dar. Für sie war die Frage vertagt, nicht erledigt, Frankreich war zurückgewichen, weil mehr von England nicht zu erreichen war.

Den anderen Gesandten kam es darauf an, die Brustwehr gegen Frankreich aufrechtzuerhalten, das schien der Ausweg, um zu friedlichen Zuständen zu gelangen und den europäischen Krieg zu vermeiden, der am meisten durch die Begehrlichkeit Frankreichs bedroht war. Palmerston brachte unter anderen Gründen auch vor: „Die Belgier sind zu allen Zeiten eine unruhige und aufsässige Nation gewesen. Es scheint nötig, sie in gewisser Weise zu einem friedlichen Dasein zu verurteilen und zu zwingen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf Handel und Industrie zu richten, welche sie immer mehr in Rivalität zu Frankreich und in freundlichere Stimmung zu Holland bringen dürften³²⁾.“ Österreichs Vertreter stimmte

³²⁾ Martens a. a. O. 11, 451.

zu, um der erregten Begehrlichkeit Frankreichs Zügel anzulegen³³⁾.

Was Belgien anbelangt, will ich mich der Worte eines hochangesehenen Belgiers bedienen, der noch vor wenigen Jahren Minister war: „Man nahm (von seiten der Konferenz) die Unabhängigkeit wie eine notwendige Tatsache an. Man gab der Neutralität den Charakter einer dauernden Einrichtung des öffentlichen Rechtes Europas und man machte aus dieser Regierungsform, die Belgien annahm und die Mächte verbürgten, die *conditio sine qua non* der Zulassung des belgischen Staates in die große Familie der Nationen“³⁴⁾.

Man gab Belgien die Neutralität — ein herrliches Geschenk — nicht ohne dem werdenden Staate die Pflicht aufzulegen: in keiner Weise der anderen Staaten innere oder äußere Ruhe zu berühren. Das war die ernste Pflicht, die Belgien auf sich nahm. Auch Talleyrand hat diesen Satz mituntergeschrieben, ihm zuliebe fügte man den Vorbehalt hinzu, unter Vorbehalt aller Rechte Dritter wolle man noch untersuchen, ob die Wohltat der Neutralität auf andere benachbarte Länder ausgedehnt werden könne.

Die für ewige Zeiten festgestellte Neutralität Belgiens war für Preußen die Beschützung seiner Besitzungen auf dem linken Rheinufer, England bewahrte es vor einem französischen Antwerpen, Österreich und Rußland wurden von einer momentanen Friedensgefahr befreit, Preußen und England aber wurden einer ihr Leben tief bedrohenden Gefahr ledig. Die Neutralität söhnte Belgien mit dem alten Europa aus, in

³³⁾ Arneth a. a. O. 2, 105.

³⁴⁾ Descamps, Neutralité 162.

dessen Namen der Kongreß erklärte: „Jedes Volk hat seine eigenen Rechte, aber auch Europa hat sein Recht³⁵⁾.“

Es folgt aus den bisherigen Erörterungen:

1. Die belgische Neutralität ist nicht aus Rücksicht für dieses Land selbst entstanden, sie ist ihm auferlegt worden in dem Interesse der Nachbarn. Die Neutralität war für diese Staaten die Bedingung, um dem Staate die Anerkennung zu gewähren. Belgien hat die Neutralität angenommen.

2. Die Neutralitätserklärung war eine Form, die die alte Bastion gegen Frankreich nicht völlig beseitigen sollte.

3. Die Neutralitätserklärung war ein gegen Frankreich gerichteter Schritt.

Dabei bleibt bestehen, daß

4. Frankreich gegenüber 1815 einen großen Vorteil gewann, seine Flanke wurde gesichert und gegen eine gemeinsame Aktion Preußens und Englands geschützt. Es ist daher begreiflich, daß der Herzog von Broglie, als er die Entstehung der Neutralität schrieb, diesem Buche den Titel gab: *Le dernier bienfait de la Monarchie*.

Es ist notwendig, den dritten Satz als die gemeinsame Überzeugung aller belgischen Autoren von Bedeutung festzustellen. Ich berufe mich da zunächst auf die Worte, die Lebeau, der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der entscheidenden Verhandlung sprach: „*Cette neutralité est une garantie de notre indépendance contre la Prusse, contre la France surtout, pour rendre la*

³⁵⁾ Protokoll vom 19. Februar 1831.

réunion impossible ³⁶⁾." Lannoy sagt mit klaren Worten: „Si l'on déclarait la Belgique intangible, c'était pour la protéger contre les ambitions et les désirs de la conquête de sa puissante voisine. La neutralité belge était donc une mesure de garantie contre la France et elle n'avait pas d'autre signification." Der belgische Staatsrechtslehrer Ernest Nys erklärt: „L'idée qui inspira la déclaration de neutralité permanente de la Belgique fut une idée d'hostilité contre la France ³⁷⁾."

³⁶⁾ Descamps, Neutralité 194.

³⁷⁾ Etudes de droit international et de droit politique 2. série p. 133. (Auch Revue de droit international 2. sér. t. 3, p. 17 f.)